

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Dichtung und Wahrheit	31
Molière Martyr	31
Wilhelm warnt Wilhelm	45
Vereinigte Staaten von Europa	51

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 35 Mk. / Einzelheft 3,50 Mk.

BERLIN
ERICH REISS VERLAG

(Verlag der Zukunft)

1922

Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 35.—, pro Jahr M. 140.—;
 unter Kreuzband bezogen M. 43.—, pro Jahr M. 152.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen
 und Postanstalten entgegen sowie der
ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“,
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W 8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 763 u. 10847.

Spurlos verschwinden

sind alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Einnen, Pusteln,
 Pickeln, Gesichtsröte, Blütchen usw. durch tägl. Gebrauch der allein echten
Stedenpferd-Teerschneefel-Seife
 von **Bergmann & Co., Radebeul.** Überall zu haben.

Glaco Zahn Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.



SATYRIN
 SCHAFFT
JUGEND U. KRAFT
 GOLD FÜR MÄNNER * SILBER FÜR FRAUEN
 AKT.-GES. HORMONA-DÜSSELDORF GRAFENBERG
 ERHÄLTlich IN APOTHEKEN

Bei Schwäche, Neurasthenie
 beiderlei Geschlechts Dr. Hoffbauers ges. gesch.

Yohimbin-Lecithin-Präparate

Aus reinstem Yohimbin und dem Hühnerrei entzogenem Nervstoff oder
 Lecithin bestehend, daher eine vollwertige Ergänzung des im Körper ver-
 brauchten Nervstoffes. — Ausführliche Literatur kostenfrei!
Elefanten-Apotheke, Berlin SW, Leipziger St. 74, am Dönhoffplatz

Fernspr.: Zentrum 7192

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

14. Januar 1922

Nr. 16

Dichtung und Wahrheit

Molière Martyr

Weihnacht unverwelklicher Kunst dämmert dem Gedächtniß. Vor dreihundert Jahren ist Molière den Menschen geboren worden. In dem ersten Artikel, der an würdiger Stätte über den Dichter und Spieler veröffentlicht wurde (1695, zehn Jahre vor Grimarests Lebensbeschreibung, in Bayles unverjährbar herrlichem Dictionnaire historique et critique), sagt, ohne seine scheue Fremdheit in der Bretterwelt feig zu hehlen, der tapfere Pierre Bayle, niemals werde sein Wörterbuch so viele Leser finden, wie Molières Werk schon gefunden habe. Doch ist er dem Schöpfer dieses Werkes nicht etwa von Herzen freundlich; erwähnt sogar das Gerücht, der Hofdienerssohn sei nur, um irgendeiner hübschen Spielerin fester anzuhängen, unter die Komoedianten gelaufen und habe schließlich seine eigene Tochter geheirathet; ob er, wie Manche behaupten, die Komoedienschöpfung der Griechen und Römer übertroffen habe, müsse ein anderes Gericht entscheiden. Aus dem Mund Goethes, des Letzten, der in Deutschland Beträchtliches über den Dichter sprach, hat das Gericht die Frage bejaht. „Von Menander nur geben die wenigen Bruchstücke, die ich von ihm kenne, mir eine so hohe Idee, daß ich diesen großen Griechen für den einzigen Menschen halte, der mit Molière zu vergleichen gewesen wäre. Der ist ein Mann für sich. Seine Stücke grenzen an das Tragische, sie sind apprehensiv und Niemand hat den Muth, es ihm nachzuthun. Er ist ein reiner Mensch: Das ist das eigentliche Wort, das man von ihm sagen kann. An ihm ist nichts verbogen und ver-

bildet. Und nun diese Großheit! Ich lese alle Jahre einige seiner Stücke, wie ich auch von Zeit zu Zeit die Kupfer nach den großen italienischen Meistern betrachte. Denn wir kleinen Menschen sind nicht fähig, die Größe solcher Dinge in uns zu bewahren, und müssen deshalb immer wieder dahin zurückkehren, um solche Eindrücke in uns aufzufrischen. Molière züchtigte die Menschen, indem er sie in ihrer Wahrheit zeichnete. Ich kenne und liebe ihn seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Mich entzückt an ihm nicht nur das vollendete künstlerische Verfahren, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. In ihm ist eine Grazie, ein Takt für das Schickliche und ein Ton des feinen Umganges, wie es seine angeborne schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichsten Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte“. Dem Sohn der Frau Rath, der in Hochkultur, als in das einzige Vaterland, das edle Seelen zu suchen haben, strebt, in jeder Stunde dankbar sich als den Schuldner des Franzosengeistes empfindet (und heute fast noch so einsam wäre wie 1806 und 13, von Wuth und Jubel noch viel ferner), ist Molières anmuthiger Takt, der auch schweigen kann, im Herzensgrund (jeder Ton erwähnender Sätze verräth) näher als Shakespeares oft tamerlanisch wilder Genius, der den grassesten Schmerzenslaut, das schrillste Brunstgejauchz nicht, im Bann des Hofanstandes, sittigt, sondern Entsetzen und Wonne, Zorn und Rausch, das wütesten Wollen und das herrlichste Glückserlebnis austobt, ausrast, in Himmel auftrifft und in Höllen niederkichert. Goethe, der nur einmal promethidisch, auch nicht lange urfaustisch gestimmt war, weilte in der freundlichen Sonne, den umspunnenen Schattennestern und zu inniger Zwiesprache ladenden Mulden kräftig, aber auch zierlich gezackten Mittelgebirges lieber als in der Ueberwelt kalt blinkender Gletscher, steiler Grate, blutig aus Abendgrau drohender Firne; fand sich im siebenzehnten Jahrhundert, beim Sonnenlouis, leichter zurecht als im sechzehnten, bei der allzu englischen Brünnhilde Elisabeth. In die Stimmung sturmlosen Kleinfürstenthumes und mit Bewußtsein auf fester Lebensstufe bleibender Selbstsucht, der Lord Byron aus Eden-Hall und der schwarzgelb raunzende Bürger Grill-

parzer mehr gelten als Lenz, Kleist und ähnliche „Gefühlsverwirrer“, können wir heute nicht folgen. Und hören lächelnd die Pariser, die erst in der Kriegszeit, der Entente Cordiale zu neuer Ehre, mit lauer Seele eine Shakespeare-Gesellschaft gegründet und in Gémiers reinhardtischer Inszenirung den Rechtstreit Scheilocks wider Antonio beklatscht haben, dem Briten den Pumpsessel zwischen Corneille und Molière anbieten. Mit Göttern soll sich nicht messen der Mensch: und in ihren Rang, dessen Merkmal Unermeßlichkeit ist, gehört Shakespeare. Doch weil ein Stamm alle, die vor ihm waren und nach ihm wurden, überwuchs, darf Ehrfurcht sich nicht von schön gewölbten Wipfeln wie von Halbwüchsigem abwenden. Als solcher Wipfel, der an Saft und Duft reichste, ragt, unverwittert, Molière nun ins vierte Jahrhundert.

Der vierzehnte Louis von Frankreich hatte, ein immer strahlender Roi-Soleil, die der Heimath entsprossene Kunst zärtlich gehegt und nie ein Pflänzlein, das dürrtigste, weil dessen Duft ihm nicht sogleich schmeckte, zum Welktod verdammt. „Nahet ihm nicht mit Weihrauch und Lobhudelei, mit Geschwätz von Wohlthat und Huld: ein Lächeln zieht den Schlußstrich unter jeden Versuch, ihm Komplimente zu dreheln.“ Jean Baptiste Poquelin de Molière hats geschrieben, da der achtundzwanzigjährige König ihn auf die Liste der Literaten gesetzt hatte, die in jedem Jahr tausend Francs, als Unterhaltszuschuß, aus der Schatulle empfangen. Nun ist der Dichter Einundfünfzig; schon aber vom Leben und Lieben, von Arbeit und Komoediantenabenteuer recht morsch. Ein paar Dutzend Stücke geschrieben, fast immer die Hauptrolle gespielt, mit allem Geschäftskram des Theaters bebürdet und viel Zwist und Kummer im Haus: Das setzt sich nicht in die Kleider. Rheuma und Husten plagen ihn böß. Putzig, daß er gerade jetzt einen Narren mimt, der sich Krankheit nur einbildet, von geldsüchtigen Aerzten und Pfuschern, Apothekern und Darmspritzern einredenläßt. Das neue Ding, dessen drittes Ballet-Intermezzo die großmächtige Mediziner-Fakultät wundpritscht, soll zum Totlachen sein. Schade, daß König Sonne sich noch nicht dran freuen konnte. Nächstens. Wird heute die vierte Aufführung des „Malade Imaginaire“ möglich werden? Der Dichter fühlt sich schlechter als je;

und Argan ist eine anstrengende Rolle. Baron, der ihm menschlich liebste Spieler, sitzt an Molières Bett; dahin wird auch Frau Armande (die auf dem Theaterzettel nicht Frau, sondern Fräulein Molière heißt) gerufen. „So lange in meinem Erlebniß dem Leid sich Lust mischte, hielt ich mich für glücklich. Jetzt? Auf Freude, innere Genugthuung darf ich nicht mehr zählen; keine Stunde ohne Schmerz und kein Ausblick ins Helle. Ich muß das Spiel aufgeben. Was hat der Mensch auszustehen, ehe er stirbt! Na, mit mir gehts zu Ende!“ Die Frau und der Freund beschwören ihn, die Vorstellung abzusagen und sich, endlich, die Ruhe zu gönnen, in der er rasch genesen werde. „Ihr habt leicht reden. Wie kann ich denn absagen? Fünfzig arme Teufel kommen, wenn nicht gespielt wird, um ihren Taglohn und hungern. Müßte ich mich nicht schämen, sie, ohne unwiderstehlich zwingende Nothwendigkeit, ums Brot zu bringen?“ Er läßt die Truppe zusammentrommeln und sagt: „Mir gehts jämmerlich. Seid Punkt Vier zum Anfang bereit; später wärs gar nicht mehr zu machen. Kann ich mich nicht hinschleppen, so müßt Ihr das Eintrittsgeld zurückzahlen.“ Um Vier geht im Palais-Royal der Vorhang auf. Prolog. „Nach dem glorreichen Kraftaufwand und Sieg unseres erhabenen Monarchen verpflichtet Gerechtigkeit jeden Schreiber zu Verherrlichung oder Erheiterung des Reichshauptes. Diese Pflicht soll hier erfüllt werden. Der Prolog preist den großen König; die Hypochonder-Presse soll die von edler Mühsal gefurchte Stirn des Fürsten entrunzeln.“ Tanz der Zephyre und Schäfer. Flora und Dorilas singen: „Louis ist heimgekehrt! Bis in den Schatten dichtesten Gebüsches töne aus Kehle und Flöte tausendstimmig der Ruf und tausendfach halle Echo ihn wieder: Aller Könige größter ist Louis und Wonne, Diesem das Leben zu weihen!“ (Totfeind scheint Dieser den Komplimentedrechsler doch nicht zu sein.) Zweiter Prolog. Eine Hirtin singt Weisheit (die nur Windesfreundschaft ihr zugewehet haben kann): „All Euer Wissen ist, eitle, unvernünftige Aerzte, das erlauchteste noch, leerer Wahn. Mit Eurem großbrockigen Latein lindert Ihr nicht das Herzweh, das mich in Verzweiflung drängt. Einfalt traut Euch Allmacht über jedes Heilmittel zu; doch keins ist zuverlässig, keins hat mir

geholfen. Euer Gegacker taugt als Rezept nur Einem, der sich die Krankheit einbildet. Euer erlauchtetes Wissen bleibt eben leerer Wahn.“ Nun hockt Argan im Kissengebirg seiner Stube und prüft die neuste Apothekerrechnung. Niemand merkt, daß der Spieler ernstlich leidet. Erst in der Schlußceremonie, als ihn, im Kleide des Baccalaureus, der den Doktor-eid leisten soll, ein Krampf schüttelt und das „Juro“ in der Kehle erstickt, rieselt ein Schreckensruf durch das Parterre. Fehlt dem Komiker Etwas? Unsinn; er lacht ja laut auf: wollte wohl nur mit einem Rückfall in die Krankenrolle den feierlichen Küchenlateinerspaß würzen. Nach dem Schluß der Vorstellung schleicht er, im Schlafrock, in Barons Garderobe. Hats denn heute gefallen? Mehr als je zuvor; je öfter man Deine Stücke sieht und hört, desto bunter wird die Fülle der Schönheit, die sich entdeckt. Du selbst aber, Lieber, gefällst mir jetzt noch weniger als mittags. „Stimmt, mein Junge; ich friere gräßlich.“ Die eiskalten Hände werden in einen Muff gesteckt und Baron geleitet sorglich die Sänfte, die den Kranken aus dem Palais-Royal nach Haus, in die Richelieu-Straße, trägt. Ein Bischen Bouillon? „Um des Himmels willen nicht! Hast Du eine Ahnung, welche Zuthat meine Frau (die ihren Körper verhätschelt) zu ihrem Sud mitverkocht? Für mich ist ihre Bouillon das reine Scheidewasser. Gieb mir lieber ein Stückchen Parmesankäse.“ Er isßt, ein paar Brotkrumen dazu, kriecht ins Bett und läßt Armande bitten, ihm das versprochene Kopfkissen zu schicken, dessen Kunstduft, wie sie sagt, noch den von Schmerz Gepeinigten schnell einschläfere. „Was man nicht in den Leib zu stopfen braucht, nehme ich gern; nur, was ich schlucken soll, ängstet mich: weils mich leicht um das Lebensbleibselchen, das ich noch habe, bringen könnte.“ Abscheulicher Hustenanfall. „Machet doch Licht!“ Mensch, in Deinem Auswurf ist ja Blut!“ „War schon manchmal. Kein Grund, zu erschrecken.“ Zwei Barmherzige Schwestern, die er für die Zeit der Fasten und pariser Almosensuche ins Haus aufgenommen hat, sitzen an seinem Lager und sprechen ihm von dem Heiland und dessen jungfräulicher Mutter. „Vielleicht, Baron, ists gut, wenn Du meine Frau heraufholst.“ Er röchelt. Ein Blutbach schwemmt den Athem weg. Armande und Baron

finden in den Armen der Barmherzigen die leblose Hülle. Zwei Stunden zuvor hat er auf der Bühne, als Baccalaurens Argan, das Schlußwort seiner Rolle gesprochen: Amen!

Freitag, am siebenzehnten Februar 1673. Nicht weit von dem Haus, das ihn verröcheln hört, ist er am fünfzehnten Januartag des Jahres 1622 geboren worden: an der Ecke der Honoré- und der Alten Badstuben-Straße. Frau Marie, die Tochter des Tapeziers Cressé, hat ihn dem Tapezierer Jean Poquelin, Kammerdiener Seiner Allerchristlichsten Majestät, geschenkt. Daß der Junge in die Zunft gehöre, versteht sich. Der vierzehnjährige Lehrling kann lesen, schreiben, rechnen, kleben und basteln. Großvater Cressé nimmt sein Hätschelkind manchmal ins Burgunderschlößchen mit, wenn Charakterkomoedien und Possen aufgeführt werden. Da ist das Leben, die große und kleine Welt, ist Menschheit mit wirrem Gefühl, ins Wüst-Ulkige verzerrtem Schmerz und ins Erhabene langendem Blödsinn. Nach solchen Abenden will die Arbeit mit Leim, Kleister, Scheere, Hammer, Stecknadel gar nicht schmecken. Langes Bitten des Schwiegervaters und des Sohnes weicht den Sinn Jeans, der die Frau verloren, zum zweiten Mal geheirathet hat und den Bengel gern der Stiefmutter aus dem Auge schafft. Fünf Jahre lang geht Jean Baptiste in die Jesuitenschule von Clermont (die später, als Collège Louis le Grand, weltberühmt wurde) und sitzt dort zwar nicht, wie mancher Biograph angab, neben dem Prinzen Conti, dessen Bruder der große Marschall Condé, dessen alterndes Hirn jansenistisch und theaterfeindlich wurde, doch neben Chapelle, den Neigung früh in Literatur und Kritik drängt und bei dessen „Natürlichem“ Vater Luillier er den (von Bayle später hoch über jede Möglichkeit des Vergleiches mit Lebenden gehobenen) Mathematiker und Philosophen Gassendi, den Bekämpfer der Aristoteles und Decartes, kennen lernt. Wird er sein Lehrer? Freundlich klingende Ueberlieferung sagt; läßt den Bauersohn Petrus Gassendi ein Schwärmchen heller Knaben erziehen, dem, außer dem Tapezierssohn mit dem Täufernamen, der kecke Chapelle, der trotzige (als Erwachsener nicht einmal vor Colberts Machtschimmer verstummende) Hesnault und, als einziges Adelsreis, Cyrano de Bergerac angehört. (Schulgenossen sind im Geistigen gern Kommu-

nisten; das von einem Erarbeitete soll aller Besitz sein. Als Grimarest gerügt hatte, daß Molière Stückchen aus *Cyranos* „Le pédant joué“ in die „*Fourberies de Scapin*“ aufnahm, erhielt er die Antwort: „Was mein ist, kann ich immer und überall zurücknehmen.“ Hatte *Cyranos* von Poquelin abgeschrieben?) Der neunzehnjährige Junge des Hofbettmachers kann aber von *Lukrez* Uebersetzung und anderem Getändel mit Literatur nicht das Leben fristen; muß nachgerade für den Broterwerb sorgen. Er folgt dem nicht mehr rüstigen Vater in den Kammerdienst; begleitet den dreizehnten Louis nach Narbonne; sieht die nicht von *Justitia* gesegnete Hinrichtung des ehrgeizigen *Marquis de Cinq-Mars*, dessen Verhältniß zu *Richelieu* ungefähr war wie, in der Zeit sanfterer Sitte, das *Harrys* von *Armin* zu *Bismarck*; und hat dann wohl (ganz sicher ist's nicht) in *Orleans* ein Bischen studirt. Von dort aus geht er, dessen Theaterleidenschaft sich nicht drosseln läßt, den Weg, den ein Vierteljahrtausend danach Herr *Antoine* ging, der vor Herrn *Reinhardt* wichtigste Mann der neuen *Europäerbühne*: er schaaft eine *Dilettantentruppe*, in die sich sogleich zwei Brüder *Béjart* und deren Schwester *Madeleine* reihen, drillt sie ins Zünftige und gründet auf sie sein „*Illustre Théâtre*“. Ein stolzer Name für das bewegliche *Bretterhaus* eines Trüppchens, das durch alle pariser Stadtviertel wandert und oft auch in die Provinz ausschwärmt. Sein Leiter hat das dünne Band, das ihn an Bürgerlichkeit knüpfte, zerschnitten, von der Familie sich losgesagt und den Namen *Molière* angenommen. 1643. *Paris* bleibt spröd, auch der zweite Versuch (im *Ballspielhaus* zum *Schwarzen Kreuz*) scheitert und der Direktor muß für ein Weilchen ins *Schuldgefängniß*. Elf Jahre lang werden nun die Provinzen, besonders *Südfrankreichs*, abgegrast. Ueber den Spielplan wissen wir nichts Genaues; nur, daß der Spielleiter und Hauptspieler aus allerlei Stoff der alten und der neuen *Römer Schwänke* und *Impromptus* gemacht hat. In *Lyon* fängt er, den das zärtliche Verhältniß zu *Madeleine Béjart* nicht vor anderem Reiz abkühlt, einer neben ihm um die Bürgergunst werbenden Truppe die Frauen *Du Parc* und *De Brie* ab; wird von der Ersten verschmäht, von der Zweiten erhört und ist in allzu männlichem Wandel auch sonst den *Korrekten* ein

Aergerniß. Am Morgen des sechszehnten Jahrhunderts hat der von Ungnade und Verdacht umwölkte Staatssekretär Macchiavelli, der Dichter der Meisterkomoedie „Mandragola“, mit offenem Ohr dem Schwatz florentinischer Handwerker und Krämer gelauscht. Eben so that, als das Jahrhundert der Nacht zuneigte, in Spanien Cervantes, in England Shakespeare. Die sind seit vierzig Jahren tot. Jetzt sitzt Molière am Zahltisch der Kleinstadtbarbiere und horcht auf das Gespräch der Kunden, die struppig kommen und mit glattem Kinn, mit beschnittenem, gesträhltem Haar an der Thürangel sich verplaudern. In den Vieren wirkt der Drang, das Empfinden, die Sprache, den Herzschlag des Volkes zu hören, mit seinem Hirn denken, mit seiner Zunge reden zu lernen, nicht in luftloser Literatenwelt Papier zu werden. Die Béjart, die Brie, im Januar eine Blonde, im Juli eine Schwarze: allerliebste; doch Theater, erkünstelte, verkünstelte Galanterie. Dem Allumfasser soll die Seele des Metzgergesellen, des Mädels im Bäckerladen klingen. Doch den Franzosen zieht das Schicksal nun aufwärts. Er spielt vor Conti, in Montpellier, dann in dessen pariser Schloß, wird von Monsieur, dem Herzog von Orleans, beachtet und eingeladen, vor dem König seine Künste zu zeigen. Der sitzt, am vierundzwanzigsten Oktober 1658, im Leibwachensaal des Alten Louvre und sieht, mit dem Hofstaat und den Spielern aus dem Burgunderschloß, Corneilles Tragoedie von dem Bithynerkönig Nikomedes. Als sie ausgespielt ist, tritt der Hirt der auf so üppige Trift zugelassenen Heerde vor, beugt den Kopf, duckt die Seele und dankt dem größten aller Könige, der so nachsichtig auf das Mühen kleiner Komödianten geblickt und wohl bedacht habe, wie sie durch die Gegenwart bewährter Hofspieler, ihrer höchsten Vorbilder, eingeschüchtert worden seien; da Seine Majestät sich so huldreich erwiesen habe, bitte er um die gnädige Erlaubniß, noch ein Stückchen aufzuführen, dem in den Provinzen viel Gunst zugefallen sei. Eingeschickter Mensch. Begreiflich, daß er nicht valet-de-chambre-tapissier sein, nicht morgens und abends das Bett des Königs in Ordnung bringen wollte. Vom Scheitel bis zur Zehe Theatertemperament; mit einem Lächeln, Augenzwinkern, noch mit den wippenden Beinen sagt er mehr als

der beste Redner in langen Schachtelsätzen. Ist er dem Romandichter, dem Kammermusiker oder Tänzer Molière verwandt? Nein; Theatername. Jedenfalls Einer, der Sonne verdient. Was er zugab, das Possenspielchen vom verliebten Arzt, war von saftiger Frohsinnlichkeit. Zu so netten Säckelchen erniedern unsere steifen Herren aus dem Burgunderschloß ihre Hoftragoedenwürde nicht mehr. Molières Bande heiße fortan „La troupe de Monsieur“ und spiele im Petit-Bourbon. Das eröffnet sie am dritten November mit den Komödien „L'Étourdi“ und „Le dépit amoureux“.

Ein Jahr danach beginnt, mit den „Précieuses ridicules“, dem kecken Sturmlauf gegen die Geisputzsucht in Schnürbrust und Kniehose, die Reihe der großen Siege; der Weg in Unsterblichkeit. Der ihn geht, hegt die Grille, in den Kammerdienst seines Königs zurückzukehren. Um der Sonne bei Aufgang und Untergang nah zu sein? 1661 löst er einen Bruder im Amt des Bettmachers ab. Dem feinen Tressenpack ist der Kommoediant als Gefährte gar nicht willkommen. Ein Schränzchen weigert sich, mit ihm zugleich das Laken zu glätten, die Kissen zu schichten: und der Dichter Bellocq, auch ein in Bettendienst Verpflichteter, erbittet „die Ehre der Arbeitgemeinschaft mit Herrn de Mol.ère“. Aufgeblasene Kammerhäuptlinge drücken sich vom Tisch des Mahlzeitaufsehers weg, weil der Schauspieler sich, wie ihm zukömmt, herangesetzt hat. Das hört der König. Schon hat er Boileau gefragt, von welchem Schriftsteller seine Regirungszeit den hellsten Glanz empfangen, und, da der große Satiriker und Kritiker Molière nannte (nicht Corneille, Racine, La Fontaine, Bossuet, den Herzog de la Rochefoucauld), gesagt: „Das wußte ich bis heute nicht; aber Sie müssen es besser als ich verstehen.“ Und solchen Mann soll freches Gesinde kränken? „Mir scheint, lieber Molière, daß Sie hier fasten, weil meine Kammertrabanten sich zu gut für die Tafelgenossenschaft mit Ihnen finden. Ich bin mit ziemlicher Eßlust aufgewacht und vielleicht haben auch Sie Hunger. Herein das kalte Geflügel, das nebenan nachts immer bereit steht! Setzen Sie sich zu mir. Ein Beinchen mir, eins Ihnen. Nun dem engeren Hofstaat zur Morgenhuldigung die Thür auf! Ihr findet mich bei angemessener Beschäftigung: ich füttere unseren Molière, der

meinen Dienstboten zu schlechte Gesellschaft scheint.“ In jeder Fährniß, auch in dem langwierigen Streit um den „Tartuffe“ bleibt Louis ihm freundlich. Sieht mit ernstem Bedauern, daß der Dichter, der allen anderen überlegene Charakterkomiker und Spaßmacher so früh altert, am Tag die Stimme ängstlich schonen muß, nur noch Milch, als Nahrungsmittel, vertragen kann; und versucht oft, ihn in Entbürdung von den Lasten des Spieles und der Spielleitung zu überreden. Dahin drängt ihn auch Boileau. „Die Akademie giebt Dir den ersten freien Sitz, wenn Du dem Theater entsagst.“ Nein; Ehre zwingt, auf dem Platz auszuharren. „Ehre! Jeden Abend sich das Gesicht anschmieren und mit dem Buckel Stockprügel aufzufangen: seltsamer Ehrenkodex!“ Rasch gehts bergab. Und der Tote ist der unheilbar königlichen Selbstsucht des Gönners nur noch ein verwesender Leichnam. Armer Yorick, wo sind nun Deine Schwänke? Just so lange, wie Du erlustigen konntest, schien Dir die Sonne; heischst Du als Wurmspeise noch Gunst? Der Pfarrer von Saint-Eustache weigert dem Komoedianten, der nicht den letzten Segen der Kirche empfangen habe, christliches Begräbniß. Mit dem duldsameren Pfarrer von Auteuil, dem Landsitzsprengel der Molières, eilt die Witwe nach Versailles: und wird von Louis barsch abgewiesen. Der Erzbischof soll einen Ausweg finden. Findet ihn schnell; denn der König befiehlt. Ein Bischen Erde, doch kein feierliches Geläut. Am einundzwanzigsten Februarabend folgen zweihundert Menschen mit Fackeln der Bahre in die Montmartrestraße; vornan zwei stumme Priester. Ohne Grabgesang wird der Sarg in die Erde des Josephkirchhofes versenkt. Vor das Trauerhaus hat sich mürrisch dem Gaukler feindlicher Pöbel gerettet und ist erst gewichen, als ihm aus den Fenstern Geldmünzen zugeworfen wurden. Boileau aber gebiert „vor diesem kleinen, durch Flehen erlangten Fleckchen Erde“ Worte von nie zuvor aus ihm geströmter Wucht. Und La Fontaine ruft: „Unter diesem Grabstein liegt Molière, schlummert mit ihm Plautus und Terenz. Trügt meines Geistes Auge nicht, so ist diese Dreieinheit unserer Kunst für lange gestorben.“ Bis in Béliards Festgedicht, das im Hause Molières (rostandisierend) den Dreihundertjährigen feiert, schwingt dieser Ton hymnischer Liebe fort.

Molières Werk wächst dem Auge des fernen Betrachters bis auf die Höhe des von Pascal geschaffenen und wird in dem großen (dem einzigen höchsten Seelenkraftanstrengungswürdigen) Kampf für die Befreiung und Läuterung des Menschengestes eine feste Burg und in alle Ewigkeit uneinnehmbar verschanzte Stellung. Hat dieser Dichter nur, wie Voltaire rief, die Bourgeois, Marquis, Advokaten, Quacksalber gezüchtigt und Menschenwesen so weit zu bessern getrachtet, wie es der Besserung fähig ist? Nein. Den kräftig schönen und liebenswürdigen Mann, dessen Antlitz gar nicht der Vorstellung von einem Komiker ähnelt und der deshalb den der Welt entfliehenden Weltmann und Menschenverächter Alceste spielen konnte, sehen wir mit Simsonsarmen die zwei Säulen, auf denen der Tempelbau staatsbürgerlicher Gesellschaft ruht, packen, beugen, brechen, daß auf die Fürsten und alles Volk das Haus krachend fiel; und hören seine aus Thränenströmung jauchzende Stimme: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ Sainte-Beuve, Frankreichs stärkster (und, weil er Historie empfand und in tiefem Sinn politisch dachte, nur von Taines hellstem Gestirn manchmal überstrahlter) Literaturkritiker, hat erkannt, mit welcher treibenden, Fauliges in Schlünde stoßenden Kraft Molière bis in die Wehen der Revolution nachgewirkt hat. „Seine Hand hat alles Vorurtheil und allen Mißbrauch gezaust; Beaumarchais selbst war kein der Stunde tauglicheres Werkzeug und am Vorabend von 1789 sprach Tartuffe eben so deutlich wie Figaro.“ Wie Windesathmen die Kerzen löscht, doch das Herdfeuer und jegliche Brandgluth schürt, gerade so erstickt das Schauerwindchen, das nach dem Entschwinden einer viel beachteten, von Liebe und Haß eng umlagerten Persönlichkeit die Hinterbliebenen anweht, allen kleinen Zank und Neid und nährt mit dem selben Luftwirbel die reine Flamme großer Leidenschaft. Sichte Kränzchenweisheit schwatzt, der Abwesende habe immer Unrecht; meint damit: weil er sich nicht vertheidigen könne, wenn Alles über ihn herfällt. Und ahnt nicht, daß ein verlorener Mann ist, wer sich vertheidigen muß, nicht, auf die Länge; durch seine Lebensleistung selbst schweigend für sich zeugt. Tod ist Abwesenheit ohne Wiederkehr, löscht drum für immer die Flämmchen, schürt zugleich aber die Feuer und

wird der allmächtige Klärer und Werthbestimmer. Erst er hat Dieses für Molière vermocht. Weil der Dichter noch im Zorn und als Schwinger der Stachelpeitsche liebenswürdig blieb, nie aus dem Taktmaß fiel, nie mit den Muskeln, den Faustschwielen, dem Unflath der Rede prahlte, hatte man seine im edelsten Wortsinn revolutionäre, aufwühlende, umstürzende Kraft nicht richtig gewogen. Dennoch war in ihm mehr davon als in den Neusten, „die sich so fürchterlich erdreusten“, aus jeder Konjunktur aber (Kampf für Geistesfreiheit, Kunstsouverainetät oder Vaterland, Nationales oder Internationales) Nutzen ziehen und zwar die Räder grimmig knarren, die Dampfpeife übergell kreischen lassen, doch nirgends so heftig anstoßen, daß ihrem Güterzug Entgleisung, ihrem Lebensbehagen auch nur Schmälerung droht. In aller Zeit haben so Schlaue einander gefunden, gerochen und in den Rang der Bahnbrecher zu schmuggeln versucht. Molière war von anderem Schlag. Niemals (leider) bis in Raserei wild; doch an jedem Tag voll von freiem Muth und festem Willen zu menschenwürdiger Sittlichkeit. Die Marquis, Bourgeois, Aerzte, Advokaten, Zierbengel, Kupplerinnen, Wissenschaftgecken, Geitheuchlerinnen, Wüstlinge und Jugendknebler, deren Kasten, Gilden, Klüngel er stäupte, fügten sich, wie Ringe verschiedenen Stoffes und Umfanges, zu einer Kette, zu dem „Publikum“ an dessen Gunst er, als Dichter, Spieler, Direktor, hing, dessen Ungunst ihn stürzen, den ganzen Plunder aus Leinwand, Oel, billigem Sammet und Flittern zerfetzen, den Quell der Theaterherrlichkeit, der fünfzig Menschen nährte, verschütten konnte. Ohne von solcher Sorge je sich hemmen zu lassen, schuf er, was ihm der Genius, also Pflicht, gebot; pries den Zweibund Natur-Vernunft; formte nach wandelnden Vorbildern gebrechliche, seelisch fleckige Menschen; strafte und schlug. Lachend? In all seinem unsterblichen Gelächter (und das sterbliche klingt uns nicht mehr) hört das wache Ohr den Mitlaut des Schluchzens. Unter seinen Gipfelspäßen sind Abgründe. Und vor diese Schöpfung hat der Hofbettmacher seinen König zu setzen gewagt und hat aus ihr zu ihm gesprochen: „Das ist Deine Welt! Das heißt eine Welt!“ Menschenwelt (mochte Louis lächelnd seufzen), die selbst ein gottähnlich Thronender nicht, durch

Stöße von außen, umwandeln, umstülpen könnte. So war, ist und bleibt wohl noch ein Weilchen die Welt menschlicher Komoedie. In Molières, zu deren Aufbau aus Hellas und Rom, Florenz und Lutetia Paris jeder brauchbare Stein und Mörtel benutzt wurde, schlägt ein stärkeres, in Lauterkeit innigeres Herz als in irgendeiner uns bekannten. Aristophanes, dessen Hirn wie kein anderes Witz sprüht, ist Seher, nicht Gestalter. Auf den kahlen Hügeln der klugen, streng nach Gerechtigkeit strebenden Altrömer fröstelt uns. Macchiavellis Komik flimmert, wie meist auch Boccaccios, nur von dem einen Brennpunkt, aus dem Mephisto alles Weh und Ach der Weiber kuriren wollte. Und Shakespeare lebt in eigener Atmosphäre, von eigenem Licht. Was nach Molière kam (und, alles Gute, von Molière stammt), hat, vom Turcaret des Le Sage über Fielding und Sheridan, Lessing und Kleist, Holberg und Gribojedow, Regnard, Marivaux, Beaumarchais, Labiche und Meilhac, Raimund und Grillparzer, Ostrowskij und Tschechow, Balzacs Mercadet und Becques Raben und Pariserin bis auf die Wedekind, Wilde, Shaw, Sternheim, Hauptmann, Eulenberg, Kaiser, nicht die wärmende Anmuth des Ahnen, nicht die Weite des Horizontes, die durch Jahrhunderte prangende Fülle seines Poetengemüthes noch das dünn umflorte Befreierlachen, das aus Höllenschlund in blaue Himmel emporschallt.

Jean Baptiste hieß er nach dem Willen des Vaters: und hatte doch kein Aederchen vom Wesen des finsternen Täufers, der, in härenem Rock, die eiserne Schaufel zu Säuberung der Tenne anbot. „Molière war mittelgroß, weder fett noch mager, hatte die edelste Haltung und würdigste Gangart, Nase und Mund groß, dicke Lippen, braune Haut, schön geformte Beine. Er sah im Alltagslicht sehr ernst aus, konnte aber durch allerlei Bewegung seiner sehr dichtborstigen, pechschwarzen Augenbrauen höchst komisch wirken. Er war sanft, freundlich, freigiebig, gesprächig. Wenn er der Truppe seine Stücke vorlas, mußten die Kinder dabei sein, an deren natürlichen Regungen er die Wirkung des Ganzen erprobte.“ (Zuvor mußte sie an der Hausmagd, der wackeren Laforêt, sich bewährt haben.) Wie ihn die Frau des Schauspielers Poisson sah, so lebt er auch im Zeugniß anderen Auges.

Goethes reiner Mensch. Der drum Unsägliches litt; leiden mußte? Dem Freund Chapelle, der ihm räth, Frau Armande, den mit manchem schmucken Edelherrn buhlenden Racker, wegen Ehebruches einsperren zu lassen, stöhnt er ins Ohr: „Mit mir ist ein Drang nach Zärtlichkeit geboren worden, den kein Willensaufwand aus dem Herzen jätet. Zärtlichkeit, hoffte ich, werde dieses junge Wesen gewinnen, dessen häßlicher Trieb noch nicht sichtbar wurde. Doch Armande blieb kalt; und erst der Taumel, der sie in die Arme des Grafen Guiche warf, verrieth mir, daß sie erglühen könne. Ich wollte mich selbst überwinden, friedlich, ohne Geschlechtswallung, neben ihr leben und mich mit der Gewißheit trösten, daß der Ruf eines redlichen Mannes nicht durch den Unfug seiner Frau zu zerstören sei. Vergebens. Sie ist gar nicht schön, das Bischen Geist, das man ihr nachrühmt, habe ich in sie gepflanzt; aber wenn sie vor mir stand und ihre Unschuld betheuerte, mußte ich ihr glauben und von grundlosem Verdacht von ihr Entschuldigung erbitten. Sie hat sich nicht geändert, nicht im Allergeringsten. Ich komme von dem Gefühl nicht los, das mich an sie schmiedet; darf ich, in solcher Schwachheit, streng tadeln, daß sie von ihrer Neigung in Schlechtes sich nicht zu lösen vermag? Wenn ich sie sehe, wird der Verstand entkräftet, der Gefühlsstrom überfluthet ihn und ich erblicke, ihren Fehlern blind, nur noch, was in ihr liebenswürdig ist.“ Im letzten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts ein Zustand, der uns an Dostojewskij mehr als an den Abbé Prévost, den Dichter der lieben Sünderin Manon Lescaut, und an Rousseaus Empfindsamkeitsphäre erinnert. Und mit der Last dieses Hauskreuzes auf dem Rücken wahrte er seinen Humor, fütterte und tränkte Gäste in seinem auteuiler Park und hat gestern noch eine ganze trunkene Kumpanei, die sich, Boileau-Despréaux an der Spitze, unter dunklem Himmel in der Seine ersäufen wollte, dadurch gerettet, daß er, den der Lärm aus dem Krankbett gescheucht hatte, im Schlafrock, auf nackten Sohlen, den Lallenden philosophisch bewies, so hehrer Selbstvernichtung müsse das Auge des Helios leuchten. Solcher Golfstrom unverschlammter Güte entspringt der Seele, die von Liebe nur, niemals von Wuth oder Rachsucht, erblindet und, weil

sie, fühlend, Alles versteht, nichts allzu Menschliches grausam verdammt. Nie war, noch nirgends ein Komiker solchen Gemüthes. Molières Spielertruppe, die aus dem Petit-Bourbon ins Palais-Royal übersiedelt und seit 1665 „La troupe du Roi“ heißt, wird nach dem Tod ihres Schöpfers mit der des Marais, 1680 mit der des Burgunderschlusses vereint und trägt den Titel „Théâtre Français“. Molières Werk ist Frankreichs kostbarstes Kunstgeschenk an die Menschheit, die ehrerbietig, doch ohne Pulsesschleunigung die edlen Schatten Corneilles und Racines grüßt. Und dieses Werk blieb neun von zehn Deutschen fast so fremd wie Goethes dem Dutzendfranzosen. Wann werden, endlich, alle Völker unter gleichem Himmel sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreuen? Aus solchem Pfingstwunder der Kunst, in dessen friedlichem Glanz Völker verschiedener Zunge einander verstünden, flöge schüchtern, auf Taubenfüßchen, die Hoffnung himmelwärts, daß droben auch, auf dem Thron ehrwürdiger Gottheit, einst die Allgewalt Heiligen Geistes sich offenbaren und mit seines Athems feurig reinem Wehen die blutrünstige, von Herrschsucht und Triebeswildheit, von Schurken, Frömmlern, gierigen Narren geschändete Erde entsündigen werde.

Wilhelm warnt Wilhelm

Diese Erde ist nicht, wie Mancher wähnt, weil die Postkarte ¹³⁰, ein Paar Stiefelsohlen, nach dem Innungssatz, 125 Mark kostet) erst durch das Schmutzgerinnsel des Krieges und Klassenhaders verpestet worden. Die Kunde vom stillen Tod eines Menschleins, das einem Enkel Molières aus dem Hirnhautsack gepurzelt sein könnte, weckt eingeschneites Erinnern des unwürdigen Zustandes, der zuvor schon in Deutschland war. Horchet der nützlichen Lehre.

„Einer, dems an Geld und Bethätigungsmöglichkeit fehlt und der diesen Mangel tiefer als Andere empfindet, weil Natur ihn mit reicherer Phantasie und kühnerem Willen begabt hat als Hunderttausend, die sich behaglich nähren und paaren, langt eines Tages dreist nach Fortunens Mütze. Er zieht den Rock eines Hauptmannes aus dem Ersten Garderegiment an, sistirt ein von einem Gefreiten aus der Schwimmanstalt heimwärts geführtes Soldatentrüppchen und sagt, eine

Kabinettsordre des Kaisers befehle ihm, in Köpenick, wo in der Kommunalverwaltung Etwas faul sei, den Bürgermeister und den Kassenrendanten zu verhaften. Die Leute glauben und folgen ihm ins köpenicker Rathhaus. Die Gendarmen nehmen vor dem Herrn Hauptmann die Hacken zusammen, sorgen auf der Straße für Ordnung und Ruhe, halten die Gafferschaar in gehöriger Entfernung. Der Bürgermeister Dr. Langerhans, ein freisinniger Demokrat und Neffe des schon durch seine pariser Tante berühmten berliner Stadtverordnetenvorstehers, verliert beim Anblick der plötzlich, mit aufgefplanzter Bayonnette, eindringenden Soldaten den Kopf; denkt nicht einmal der Pflicht, die Amtsgeschäfte seinem Vertreter zu übergeben; läßt sich, trotzdem ihm kein schriftlicher Haftbefehl gezeigt worden ist, wie ein Lämmlein abführen. Ungefähr eben so, nur ein Bischen schlauer und würdiger, machts der (wohl nicht ganz so liberale) Rendant. Beide werden in bewachten Wagen nach Berlin spedirt. Der Hauptmann nimmt die viertausend Mark, die in der Stadtkasse sind, stellt eine Quittung aus und marschirt mit seiner Mannschaft ab. Ich will die Einzelheiten nicht wiederholen. Jeder hat sie gelesen, Jeder belacht. Drei Tage lang gabs keinen anderen Gesprächsstoff als diese Geschichte. Sie hats verdient. Neben ihr wirkt Goethes Bürgergeneral wie eine verstaubte Witzblattfigur, wirkt Gogols meisterliche Revisorkomoedie wie ein schaler Schwank. Noch nie vielleicht hat die vox populi, populorum so einstimmig einen Menschen gekrönt, den der Staat von Rechtes wegen vehmt, als Betrüger und Räuber verfolgt. Der Hauptmann von Köpenick hat seinen Plan so scharfsinnig, mit so sicherer Psychologenkunst erdacht, bei der Ausführung sich so ruhig, so ganz als Herrn der rasch wechselnden Situation gezeigt, daß nur Tröpfe ihm den Büttel an den Hals wünschen. Was hat er gethan? Einer voll und ganz, einer unentwegt freisinnigen Mannesseele Angst eingejagt. Einer wohlhabenden Kommune ein paar Tausendmarkscheine entwendet. Ein Dutzend Paragraphen verletzt. Dem Land aber unschätzbaren Dienst erwiesen. Wie Fiesko zu dem römischen Maler, könnte der Müggelheld zu den stärksten Satirikern sprechen: ‚Ich habe gethan, was Ihr nur maltet!‘ Und die diesmal winzige Phi-

listerschaar, die empört fuchtelte und lüstern nach dem Rache-recht ruft, könnten unsere Röthesten nicht besser abfertigen als mit den Worten des Edelmannes, der in Goethes Lustspiel die Sache Schnapsens, des Pffikus, führt: ‚Wie viel will Das schon heißen, daß wir über diese Kokarde, diese Mütze, diesen Rock, die so viel Uebel in der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen konnten!‘ Damals wars die Kokarde, die Mütze, der Rock des bösen Nachbars (Schnaps giebt sich für einen Werber des Jakobinerklubs aus), jetzt die Uniform des Prinzenregimentes der preußischen Garde. Hat auch die in unserer Welt so viel Uebel gestiftet? Ja, pfaucht von bebender Lippe der Unentwegte; und flennt über den Militarismus, den Moloch, der alltätlich Menschen verschlingt. Weil ein genialer Schwindler schlaue mit der Psyche des Bezirksvereinszöglings gerechnet hat, wird wider die Bevorzugung des bunten Rockes gezetert; weil eine umkettete Memme beim Anblick von acht Bayonnettes sich den Hosenboden besprenzt hat, muß das Offiziercorps in den Käfig der Angeklagten. Wollt Ihr Soldaten? Dann müßt Ihr auch wollen, daß sie gehorchen. Braucht Ihr zum Schutz Eurer Geldschränke tüchtige Truppenführer? Dann müßt Ihr sie, die sich um jämmerlichen Sold schinden, wenigstens mit gesellschaftlichen Privilegien bezahlen. Erspartet uns also das Geplärr und höret auf den Rath, den Goethe seinen Görge und Märten geben läßt: ‚Bei sich fange ein Jeder an: und er wird viel zu thun finden.‘ Bei Euch fanget an. Fraget, wie solche Stadthäupter am Tag eines Staatsstreiches handeln würden. Und sehet zu, ob auch sonst im Haus Eurer Bürgerfreiheit Alles in Ordnung ist.

Ob die Königliche Staatsregierung den Neffen des Onkels nun im Kommunaltyrannenamt lassen, dem Wiedergewählten die Bestätigung versagen oder ihn, als einen ‚Gehorcher‘ nach dem Sinn Friedrich Wilhelms des Vierten, für einen Minister-sitz vorschlagen wird? Wir müssens abwarten. Nachdem wir uns über den Schelmenromanhumor der Geschichte sattgelacht haben, aber auch ihre ernste Seite betrachten. Das Ausland schickt ihr bitterböse Glossen nach. Britische Offiziere, die unseren Herbstmanövern zusehen durften, haben die Losung ausgegeben: Das deutsche Heer ist eine vorzüg-

liche Maschine, der einzelne deutsche Soldat aber, weil ihm Intelligenz, Entschlußfähigkeit, Instinkt fehlen und die Persönlichkeit ihm ausgedrillt ist, ein im modernen Gefecht nicht sehr gefährlicher Gegner. Das wird jetzt überall verbreitet und, besonders gern in Frankreich, geglaubt. Das köpenicker Haftkommando paßt in den Kram. Mußten die acht (oder zehn) Mann dem Häuptling, der obendrein noch vorschriftswidrig gekleidet war, nicht anmerken, anriechen, daß er nicht von der potsdamer Garde kam? Durften sie ihm stumpfsinnig folgen, unter seinem Wink sich zum Gebrauch der Waffe bereiten? Was ist von solchen Klötzen für den komplizierten Kriegsbetrieb unserer Tage zu hoffen? Wenn mans so hört, möchts leidlich scheinen; steht aber doch immer schief darum. Erstens war der Ueberwinder Langerhansens kein Gauner gewöhnlicher Sorte, sondern (jedes Wort, das er sprach, jeder Schritt, den er that, beweists) ein Trüger-talent höchsten Ranges. Und zweitens waren die Leute durch drei unfehlbar wirkende Wörter hypnotisirt: ‚Kabinettsordre Seiner Majestät!‘ Sie waren vielleicht nicht dümmer als der Durchschnittskommiß; am Ende sogar auf der Gipfelhöhe ihrer Zeit. ‚Wilhelm hat Wind bekommen, daß es an der Dahme nach faulen Fischen stinkt, und schickt der Sippschaft nun den ersten Schloßgardekrüppel, der ihm in den Weg läuft, auf den Hals. Sieht ihm ganz ähnlich. Er ist immer so plötzlich und liebt das lange Gefackel nicht.‘ War nur in hohlen Schädeln für solchen Glauben Raum? Alle dachten so, die von der Sache hörten. Der Kommandant von Berlin, der Hohenzollernprinz, der den Dienst du jour versah, köpenicker Stadträthe und berliner Großindustrielle: Alle glaubten an den Hauptmann und seine Ordre. Keiner zweifelte, daß der Imperator et Rex wieder mal die Zuchtruthe schwang. Und, Hand aufs Herz, hätten wir uns gewundert, wenns so gewesen wäre? Wir haben die Verhaftung des Ceremonienmeisters Lebrecht von Kotze noch nicht vergessen; und erst in diesen Tagen gelesen, daß der Kaiser, den ein Obertertianer telephonisch darum gebeten hatte, das städtische Realgymnasium in Honnef schließen ließ. Zu dem Direktor kam ein Herr mit der Weisung: ‚Da Seine Majestät morgen die Stadt Honnef zu besuchen geruht, hat der Unter-

richt auszufallen.' Meinet Ihr, der Scholarch habe den fremden Herrn nach seiner Legitimation gefragt, eine Verfügung der zuständigen Behörde gefordert oder den sauberen Supplikanten ins Loch zu sperren gewagt? Auch ein Spaßvogel in korrektem Gefieder konnte den Schulschluß erreichen, wenn er das Lied richtig pfiß. ‚Befehl Seiner Majestät': dieses Zauberwort öffnet und schließt im wilhelmischen Reich deutscher Nation alle Pforten. Lachet nicht allzu laut über die Seldwyler vom Müggelsee; nicht allzu lange! Viel mehr Haltung hättet auch Ihr nicht gezeigt. Hättet gestammelt: ‚Der Impuls läßt sich mit Zwirnsfäden nicht binden, setzt sich in edlem Drang über formalistische Bedenken hinweg und zerschmettert, was ihn zu hemmen trachtet.' Und in ähnlichem Zeitunghymnenstil die Schnellkraft so hohen Wollens gepriesen. Hundertmal thatet Ihrs schon; jubeltet, wenn Wetterstrahl oder Fußtritt einen Gegner traf, und balltet im Hosensack das Fäustchen, wenn Einer von Euch drankam. So leben wir. Draußen weiß mans leider; und höhnt: ‚Nur in diesem Land war der köpenicker Rathhausspuk möglich.'

Bei jedem Schritt schwebt der kaiserliche Adler nah vor uns her. Wir sahen ihn oder hörten aus dem Dunkel das Geschwirr. Hic et ubique. Träumen wir Dantes Traum von der Universalmonarchie? ‚Der Kaiser will nun einmal allein regiren', hat Bismarck zu Hohenlohe gesagt. Dieses Ziel ward erreicht. Wer über deutsche Politik spricht oder schreibt, muß, wenn er nicht heucheln will, den Kaiser nennen. Nur auf ihn blickt das Ausland; das einem Minister des Zaren, einem chinesischen Provinzherrscher mehr Willensfreiheit zutraut als einem deutschen Kanzler. Von seiner Lippe fällt jede Entscheidung, jede Antwort sogar auf Fragen des Glaubens und der Sittlichkeit, der Kultur und der Kunst. Ist dieser Zustand für das Reich und den Kaiser ersprießlich? Wilhelm hat ihn gewollt. Und weil er ihn wollte, mußte der Mann bald lästig werden, der in der Ubiquität monarchischer Gewalt das gefährlichste Reichsverhängniß sah.“

„Der Schuster Wilhelm Voigt ist zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Als er, in der vertrödelten Uniform eines Hauptmanns, gen Köpenick gezogen war, jauchzte ihm lachend der Erdball zu. Im Käfig der Angeklagten war er

eine still rührende Gestalt, die aus den Welten Nekrassows oder der Evans zu kommen schien. Ein seltsamer Mensch; ein genialer? Er hat siebenundzwanzig Jahre lang im Zuchthaus gesessen: und wußte, was im Deutschen Reich Wilhelms des Zweiten ausführbar sei. Er hatte nie den Rock des Königs getragen: und ward von Soldaten, Gendarmen, von einem Reserveoffizier gar für einen preußischen Hauptmann gehalten. Er hat Stiefel geflickt und Kohlen geschaufelt: und wendet kein Fremdwort falsch an und citirt Sätze aus Treitschkes Deutscher Geschichte. Ohne Pose stand er vor Gericht, ohne Gauklerstolz und Sünderscham; gab sich ganz schlicht. Und was er sprach, war stärker, war auch feiner nuancirt als ringsum all das strenge oder sanfte Gethu der ‚Studirten‘. Psychologieninstinkt, Drang nach reinlicher Wahrhaftigkeit, Humor von der grimmigen und von der weichen Art: Alles funkelte durch die Zuchthäuslerkruste. Wo ist gleich wieder Einer, der so als Diktator im Rathhaus, so als begaffter Delinquent im Gerichtssaal besteht? Dort die Karikatur, hier das Melodrama mit sicherem Takt meidet? Vier Jahre Gefängniß. Der Spruch konnte härter lauten; ist aber noch zu unmild. Wem hat der Meisterstreich des verhärmten Satirikers denn geschadet? Dem Ansehen zweier Kommunalbeamten; die auch ohne Voigts Einfall das Schlottern gelernt hätten. Der dem Gerichtshof Vorsitzende hat selbst gesagt, das Urtheil, das den Schuster auf fünfzehn Jahre ins Zuchthaus stieß, sei anfechtbar gewesen. Dann hat die Polizei den Armen von Ort zu Ort gescheucht; ihm nicht gestattet, sich redlich zu nähren. Bis der unter Polizeiaufsicht Stehende listig die Kommandogewalt an sich riß und im Namen des Königs über Militär und Civil verfügte. Kühneres hat Cervantes nicht ersonnen; nicht im edelsten Sinn Frecheres. Ist an diesem Wilhelm Voigt nichts zu sühnen? Erbittet Gnade für ihn; zu Zehntausenden, Hunderttausenden. Dann wird Euch der Kaiser erhören. Er ist ein Christ. Hat den Seufzer vernommen: ‚Misereor super turbam!‘ Vielleicht, als Schirmherr des Orients, im Koran die Frage gefunden: ‚Wann naht unserer Welt das Ende?‘ Und die Antwort: ‚Wenn eine Seele nichts mehr für die andere vermag!‘

Vor fünfzehn Jahre schrieb ichs. Der dürre Wilhelm

mußte abermals unter vierundzwanzig Monden im Kerker hocken, ehe die träge Gnade des dicken, mundfrommen Wilhelm ihm den Riegel löste. „Die Zeitungjuden sollen die Schnauze halten! Weil der Kerl Mutterwitz hat, darf doch unverschämter Mißbrauch meines kriegsherrlichen Namens nicht straflos bleiben.“ Jeder Zoll ein König; so hat er, von Friedrichskron bis nach Spa, in jeder Noth sich bewährt. Noch heute tröstet mich, daß ich in das Geschrei wider den Militarismus damals nicht einstimme. Der hatte mit der erschütternden Schnurre gar nichts gemein. Der wird erst, wenn das in Heer und Flotte unentbehrliche Empfinden auch das Wollen und Fühlen, Denken und Handeln der Bürger bestimmt und seinem Trachten die Civilgewalt unterwirft. Nicht ganz so grundlos war, wie Erfahrung gelehrt hat, die Kritik des überwuchernden Drills, dessen Schlingkraut die Persönlichkeit lähmte. Entsetzen aber müßte der Rückblick auf die Ursache der Groteske von 1906 zeugen. Lachend rief Jeder: „Nur unter diesem Wilhelm wars möglich.“ Doch nirgends waffnete sich, in Parlament, Beamten- und Gewerkschaft, Bürgerthum und Presse, reisig entschlossener Widerstand. Zwölf Jahre lang noch durfte unwissender Dünkel sein das Reichsleben täglich gefährdendes Effektspiel weiter treiben; noch Willkür-laune Deutschlands Panier über Zäune und Mauern werfen: und von der Nation dann fordern, daß sie es mit dem Aufgebot aller Kraft zurückhole. Mußte nicht solcher Welt das Ende nahen? Und durchstrahlt nicht die dunkelste Elendsnacht noch der frohe Stolz, daß diese Schande vom Zorn deutschen Volkes abgeschüttelt ward?

Vereinigte Staaten von Europa

Die Elendsnacht lichtet sich. Nie zuvor hat, weder in Krieg noch in Revolution, solche Fülle umwandelnden Ereignisses in engen Raum sich gedrängt wie in den der letzten drei Wochen; und darunter ist keins, dessen nicht alle Menschen guten Willens sich freuen müßten. Auf dem Kosmoglobus sind, ohne den Krückstock der Chronologie, die wichtigsten abzutasten. Dem washingtoner Viermächtepakt, der den anglo-japanischen Bund löst und die mächtigste aller je erschauten Koalitionen, Amerika-British Empire-Rußland-

China, vorbereitet, folgt der Vertrag von Lana, der den aller Rednerei, Proteste, Flüche übersatteten Oesterreichern die erste Möglichkeit zinsender Politik zeigt, die Czechoslowakei, den kräftigen Nachbar, versöhnt, das Thor der Kleinen Entente entriegelt. Am Neujahrstag hält, vor den Häuptern der Nationalversammlung, Präsident Masaryk eine Rede, die ihn wieder als den weitestblickenden Staatsmann Europas erweist. „Die Organisation Mitteleuropas vollzieht sich in Einverständnis mit der Entente, deren Name mir, ohne Wortspielerei, ein allgemeines europäisches Programm bedeutet. Aufrichtig wünschen wir die schleunige Wiedergeburt der deutschen Kultur und Wirthschaft. Die großen Staaten im Westen, die kleineren in der Mitte Europas können sich nicht ruhig entwickeln, ehe Rußland und Deutschland genesen. Obwohl wir, für den nahen Nothfall der Vertheidigung, unser Heer ausbauen und stärken mußten, sind und bleiben wir weitab von Militarismus, der, als ein schädliches System, die ganze Staatsverwaltung mit militärischem Geiste tränkt, und werden für völlige Abrüstung sein, sobald sie möglich wird. Unsere Zukunft, der Republik und des Volkes, hängt an der Frage, ob wir den Staat gut verwalten und politisch Nützlichles leisten. Unsere Beamtenschaft muß sich ‚entösterreichern‘, demokratisch und republikanisch empfinden; neuer Geist und Bildungsschatz, neue Kenntnisse und Methoden werden ihr das Ansehen werben, dessen sie bedarf. Der Staat ist nicht das höchste Ziel menschlichen Sehnsens, doch ein dem kulturellen Gesellschaftleben unentbehrliches Mittel. Nicht nur die Jugenderziehung muß, besonders in Karpatho-rußland und der Slowakei, von Grund auf gebessert, auch die politische Bildung des Wählers muß vertieft und alles Leben von Staat und Gesellschaft dem Gebot sittlichen Rechtes und edler Menschlichkeit angepaßt werden. Vor uns liegen die großen Pflichten der Agrar- und Bodenreform, der Entstaatlichung aller Kirchen und der Sozialversicherung. In der Gewißheit, daß nur in einer sittlich und geistig hoch stehenden Menschengemeinschaft Kommunismus möglich sei, stimmen dessen erster und letzter Theoretiker, Platon und Marx, überein. Undurchführbar wird er, wo nur die Wirthschaft, Materie, ihn stützen soll und der Geist der

Brüderlichkeit fehlt. In Karpathorußland und der Slowakei, die bis in den Kriegsabend dem magyarischen Absolutismus unterthan waren, ist das Höchstmaß schöpferischer Erzieher- und Verwalterarbeit nothwendig. Allzu lange Versäumtes ist nicht in drei Jahren nachzuholen; aber wir dürfen, ohne Selbstgefälligkeit, sagen, daß die Verwaltung dieser Länder heute viel besser ist als unter dem alten Regime. Unser Staat hat sich, wie das von Wallonen und Vlamen bewohnte Belgien, in Einheit entwickelt; in dieser Einheit aber soll den Deutschen kein Recht verkümmert werden. Chauvinismus ist überall Krähwinkelei; und daß er, in kleinlich blinde Herrschsucht befangen, selbst im Reich großer Völker das Grab der Freiheit wurde, lehrt den Rückblick warnend der Weltkrieg.“ Dieser Rede Eines, der früh, als ein Schüler der Comenius und Leibniz, das Streben nach den Vereinigten Staaten, von Europa empfahl, folgte die Meldung, der Jugoslawenkönig Alexander werde der Schwiegersohn Ferdinands von Rumänien. Das bedeutet: Festigung der mitteleuropäischen Kernmach (im Sinn Masaryks und Beneschs), des Dreibundes Belgrad-Prag-Bukarest; freundliche Warnung Italiens vor schroffer Abwehr gerechter Adria-Verständigung; und so wuchtige Einschüchterung magyarischer Erobererpläne, daß Ungarns Ministerpräsident sich flink bequemen mußte, zu Verhandlung nach Prag zu fahren. Japan, Polen (das sich locker schon der Kleinen Entente verbündet hat und ehrlich ernsthaft, vornan Herr Korfanty, um ein würdiges Dauerverhältniß zu Deutschland bemüht ist), Ungarn, Bulgarien, das bunte Fähnlein italischer Slawenhasser: in Asien und Europa sind alle Rachebrüter und Vordränger fürs Erste aus der Offensivmacht gesperrt. Und Kemals Türken? Der am fünften Januar veröffentlichte franko-britische Notenwechsel (Curzon-Montille) und die Berufung des Abgeordneten Franklin-Bouillon, der den Angora-Vertrag vom zwanzigsten Oktober 21 bereitet hat, nach Cannes zeigt Frankreich eifernden Willen, nicht in der kalten Zone dieses Vertrages den Johannistrieb englischer, gar panbritischer Freundschaft verdorren zu lassen. Als Herr Lloyd George (in einer durch tröhliche Frische mehr als durch erwogenes Inhaltsgewicht wirksamen Rede) gesagt hatte, mit mindestens

dem selben Recht wie die Bolschewiken könne die strenge Moral die türkischen Armeniermetzler, mit denen Frankreich paktirt habe, Mörder schelten, antwortete Herr Briand nur mit dem Späßchen, wenn sein Gedächtniß nicht trüge, seien diese Mörder ihm in London vorgestellt worden. Der Oktobervertrag, den Herr Berthelot, bis gestern der Holstein des Quai d'Orsay, wichtiger nahm als sein Minister, war eine der drei Waffen, die England aus steifem Hochmuth schrecken sollten, am Gebrauchstag aber, wie ich am Siebenten hier voraussagte, schon veraltet waren und nur Englands Verzicht auf seinen Theil vom deutschen Tribut noch erkaufen konnten. Das Getechtel mit Japan hatte zu spät, dann nicht heimlich genug begonnen; das Wiesbadener Abkommen, uns (nur der von Eitelkeit geblendete Schwängerer des dürrn Kabinets-schoßes sah es nicht voraus) heute schwere, morgen unerträgliche Last, taugt durchaus in Englands neuen Kram; und der Wunsch, als Besitzer einer starken modernen Kriegsflotte sich, je nach der Konjunktur, Japanern oder Amerikanern anzubieten und mit Tauchbootgeschwadern des leistungsfähigsten Typs von Calais, Le Havre, Cherbourg aus den Kanal Nachbar und Herzensfreund, von Beirut aus den Oberherrn Egyptens in Schach zu halten, zerschellte, da der Flottenausschuß in Washington die Anträge des Senators Root annahm, die den Tauchbootkrieg gegen Handelsschiffe, den einzigen, der von Frankreichs Kanalenge und mediterraneanischer Küste aus England in Lebensgefahr reißen könnte, mit lückenlos starrem Spruch verbieten und den Kommandanten mit seinem Kopfe für jede Verbotsübertretung haftbar machen. Dieses Krieges Gräuel wird nicht mehr sein; auch Giftgas nie wieder Lungen versengen, Fluren und Städte verpesten, die Schmach barbarischer Kriegsmittel überstinken: Weh uns, wenn wir ins Jauchzen der von solchem Frevler erlösten Welt nicht einstimmen dürften! Kein Wettrüsten fortan. England verzichtet auf die Vorherrschaft zu See, begnügt sich mit einer Flotte, deren Kampfkraft der amerikanischen gleicht; ist also der thätigen Amerikanerfreundschaft ganz sicher. Und sein Staatsvertrag mit Irland wird, gegen den hitzig schrillen Widerspruch des Präsidenten De Valera, im Dail Eireann angenommen. Noch aber ist der Wandel

des Weltbildes nicht vollendet. Am zweiten Verhandlungstag beschließt in Cannes der Oberste Rath die Einberufung eines Europäerkongresses, der in der ersten Märzwoche beginnen, auf dem alle Staaten, auch Rußland, die im Krieg besiegt und, natürlich, Amerika, wemns irgend geht, durch ihre Ministerpräsidenten, vertreten sein und die Wege in überstaatliche Organisation aller Werth zeugenden Weltarbeit geprüft werden sollen. Sechs Grundsätze. 1. „Die Völker dürfen nicht das Recht heischen, einander die Bedinge ihres Innenlebens, Besitzrecht, Wirthschaft, Regirungform, zu diktiren; jedem Land steht die Wahl des Systems frei, von dem es die nützlichste Ordnung dieser Gebiete erhofft. 2. Zu Förderung eines fremden Landes darf aber Kapital nur aufgewandt werden, wenn den Darleihern das Eigenthum und alle daraus erwachsenden Rechte, auch Zins und Rente des Unternehmens gesichert sind. 3. Dieses Sicherheitgefühl kann nur wiederkehren, wenn die Auslandskredit begehrenden Völker (oder deren Regirungen) sich freiwillig verpflichten: a) alle Schulden und Lasten, die der Staat, die Gemeinden oder andere öffentliche Organismen irgendwann auf sich genommen haben oder noch auf sich nehmen werden, eben so anzuerkennen wie die Pflicht, in Beschlag genommenen oder sequestrirten Besitz zurückzugeben oder, wo Das unmöglich ist, den Eigenthümer von Verlust und Einbuße zu entschädigen; b) durch Gesetz und Rechtsprechung die unbefangene Ausführung aller Geschäftsverträge zu verbürgen und jeden Bruch zu sühnen. 4. Die Länder müssen über brauchbare Mittel zu Zahlungsausgleich verfügen und ihr Finanz- und Münzwesen so einrichten, daß der Handel nirgends Fährniß zu fürchten hat. 5. Alle Nationen verzichten auf jedes Trachten nach Umsturz der Ordnung und giltigen Staatsgewalt in anderen Ländern. 6. Alle einen sich in die Pflichtgemeinschaft, niemals Nachbarn anzugreifen. Fordert die Regirung Rußlunds die zu freier Entfaltung des russischen Handels nöthige offizielle Anerkennung, so kann sie erst nach bündiger Annahme dieser sechs Grundsätze von den Verbündeten Mächten gewährt werden.“ Frankreich, dessen Vormann nicht auf den Firntriumphen des (von Tories und Whigs umworbenen) Britenpremiers thront, morgen vom „Bloc“, übermorgen vom

„Écho National“ (Clemenceau-Tardieu) zerschmettert werden kann, wird durch Sondervertrag oder dem pazifischen Viermächtepakt nachgebildete Kollektivbürgschaft vor deutschem Angriff geschützt und, durch Neutralisierung des Rheinlandes, dessen Fremdbesetzung abzieht, dem Tollhaushalt enthoben, der für achthunderttausend Mann, fruchtbarer Aufbauarbeit entrissene, Sold, Kleid, Kost fordert, um aus dem Gerippe der Nachbarrepublik noch, vielleicht, ein paar Markmilliarden zu pressen... Nie zuvor hat in so engen Zeitraum sich solche Fülle umwandelnden Ereignisses gedrängt.

All Das ist seit drei Jahren hier, oft vor Ungläubigen, prophezeit, von den Herren Lloyd George und Harvey, Hughes und Balfour, in Herbst und Winter, vereinbart worden; und trassirt behutsam die Strecke, auf der das allein Zulängliche erreichbar wird: Vereinigte Staaten von Europa. „Der Kapitalismus wird, was der Sozialismus schien: international; er meidet Konkurrenzkampf, der ohne Noth Kräfte verbraucht und Preise verdirbt, giebt jede Arbeit dem dazu Tauglichsten, läßt von Grenzpfählen und Schlagbäumen die Rechnung nicht stören und schätzt, jenseits von Haß und Liebe, die Völker nach ihrer Schöpferleistung. Deshalb (sagte ich vor acht Tagen) darf Deutschland aufathmen.“ Nicht allzu tief noch. Wird die Erkenntniß, daß Deutschland, weil die Kosten seiner Produktion und Güterveredlung nur ein Viertel der anglo-amerikanischen betragen, trotz der Papierfluth seiner Reparirmilliarden den Siegern die Wirthschaft verdirbt, von dem Wunsch abgelöst, den Wettbewerb deutscher Hirn- und Handarbeit durch feste Einschnürung in langfristige Sachlieferverträge und in die Pflicht zu Erfronung westeuropäischer Rente aus Rußland und anderen östlichem Ausbeuteland vom Weltmarkt wegzudrängen, dann errafft, noch einmal, blinde Selbstsucht das Diadem und gewährt nur, was ihr Zins verheißt, dem deutschen Volk. Das würde dann erst die Eisenklammern der Noth empfinden. Sechs Wochen habt Ihr, Regirer; nutzt, statt Euch in Eintags-erfolg zu brüsten, den Tag. Genua ist die Grenze zwischen den Küsten der steigenden und der sinkenden Sonne.

Zwei wichtige wissenschaftliche Werke

über den

NEUEN KURS IN SOWJET-RUSSLAND

SPECTATOR

**DER NEUE KURS IN DER
WIRTSCHAFTSPOLITIK
RUSSLANDS**

MARK 12.—

SPECTATOR

**SOWJET-RUSSLAND IN
ZAHLEN**

Das Wirtschaftsleben Rußlands in 75 stat. Tabellen

MARK 25.—

Diese beiden Werke, die das neueste Tatsachenmaterial mit wissenschaftlichem Ernst verarbeiten, sind von größter Wichtigkeit für alle Kreise, die ein Interesse an der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland haben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch



**VEREINIGUNG INTERNATIONALER
VERLAGSANSTALTEN, G. M. B. H.**

(Frankes Verlag — A. Seehof & Co.)

BERLIN SW 61, Blücherplatz 2

Nationalbank für Deutschland.

Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Berlin

Die Generalversammlung unserer Gesellschaft vom 26. November 1921 hat beschlossen, das Grundkapital um nom. M. 100 000 000 durch Ausgabe von 100 000 Stück auf den Inhaber lautenden Aktien zu je nom. M. 1000 zu erhöhen. Die neuen Aktien nehmen vom 1. Januar 1922 ab an der Dividende teil. Sie sind von einem Konsortium mit der Verpflichtung übernommen worden, einen Teilbetrag von nom. M. 50 000 000 den Besitzern unserer Aktien mit einer 14tägigen Frist zum Kurse von 200 % zuzüglich Schlufschleinstempel derart zum Bezuge anzubieten, daß auf je nom. M. 3000 alte Aktien eine neue Aktie bzw. auf nom. M. 6000 alte Aktien zwei neue Aktien bezogen werden können.

Wir fordern hiermit im Auftrage des Konsortiums die Besitzer unserer Aktien auf, das Bezugsrecht auf die neuen Aktien unter nachstehenden Bedingungen auszuüben:

1. Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Ausschlusses

vom 5. bis 19. Januar 1922 einschließlich

in Berlin	bei der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien.
„ Bremen	„ der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien.
„ Breslau	„ dem	Bankhaus Eichborn & Co.,
„ Dortmund	„ der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Dortmund,
„ Essen a. d. R.	„ dem	Bankhaus Gebr. Hammerstein,
„ Frankfurt a. M.	„ dem	Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank, Bankhaus Lincoln Menny Oppenheimer.
	„ „	„ Jacob S. H. Stern,
	„ „	„ Gebr. Sulzbach,
„ Hamburg	„ „	Westbank Aktiengesellschaft, Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Hamburg,
	„ dem	Bankhaus L. Behrens & Söhne,
„ Hannover	„ der	„ M. M. Warburg & Co.,
	„ der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Hannover,
„ Köln	„ „	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Köln,
	„ dem	Bankhaus A. Levy,
„ Kiel	„ der	Holsten-Bank Kiel Zweigniederlassung der Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien,
„ Leipzig	„ „	Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Aktiengesellschaft,
„ Lübeck	„ „	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Lübeck,
„ Magdeburg	„ dem	Bankhaus Dingel & Co.,
„ Mühlheim a. d. R.	„ der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Mühlheim,
„ München	„ „	Bayerischen Vereinsbank,
„ Neumünster	„ „	Holsten-Bank Neumünster Zweignieder- lassung der Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien,
„ Nürnberg	„ „	Bayerischen Disconto- u. Wechsel-Bank. A.-G., Abt. Nathan & Co.,
	„ dem	Bankhaus Anton Kohn,
„ Oldenburg	„ der	Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Oldenburg

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auszuüben.

2. Bei der Anmeldung sind die Aktien ohne Dividendebogen mit einem Anmeldeformular in doppelter Ausfertigung, das bei den Bezugsstellen erhältlich ist, einzureichen. Die Aktien, auf die das Bezugsrecht ausgeübt ist, werden abgestempelt und zurückgegeben. Die Ausübung des Bezugsrechts erfolgt provisionsfrei, sofern die alten Aktien am Schalter eingereicht werden; falls die Geltendmachung im Wege der Korrespondenz geschieht, werden die Bezugsstellen die übliche Bezugsprovision in Anrechnung erbringen.

3. Bei Geltendmachung des Bezugsrechts sind für jede Aktie 2000 Mark und der Schlufschleinstempel in bar zu erlegen.

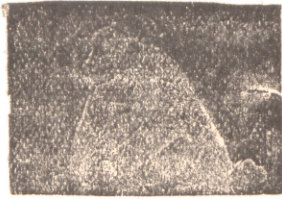
4. Über die geleisteten Einzahlungen werden Quittungen erteilt, gegen deren Rückgabe die Aushändigung der Aktienurkunden erfolgt. Die Bezugsstellen sind berechtigt, aber nicht verpflichtet, die Legitimation des Vorzeigers der Kassenquittung zu prüfen.

5. Die Vermittlung des An- und Verkaufs des Bezugsrechts einzelner Aktien übernehmen die Bezugsstellen,

Berlin, den 3. Januar 1922.

Nationalbank für Deutschland

Kommanditgesellschaft auf Aktien
Goldschmidt Hincke



Emser Wasser

gegen Katarrh, Husten u.s.w.

Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2. Hamburg 31.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Regina - Palast am Zoo *Inhaber: Reeg & Arnold*
(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telephon: Steinplatz 9955
Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags **Erstes Intern. Kammer-Orchester**
 und abends:
Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.
Am Flügel: W. Lautenschläger

Die auf 3% festgesetzte Dividende gelangt mit **M. 30.—** gegen Einreichung des Dividendenscheines für 1920/21 in **Berlin** bei dem Bankhause **Mertz & Co.,** in **Hamburg** bei dessen **Filiale** zur Auszahlung.
Berlin, den 30. Dezember 1921.

Brandenburgische Futtermittel- und Holzindustrie Aktien-Gesellschaft.

Der Vorstand:
 Otto Schulz. v. Ludwig.

Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kopons
E. CALMANN, HAMBURG

Für die Bank- und Handelswelt
 ist

„Die Zukunft“

das

Inserions-Organ

Preis-Offerten und Entwürfe unverbindlich durch die

Anzeigenverwaltung der „Zukunft“
 Verlag Alfred Weiner, Berlin W 8

BAD NEUENAUH

Bonns Kronenhotel

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank).

Bezugsbekanntmachung.

Die außerordentliche Generalversammlung vom 26. November 1921 hat beschlossen, das Grundkapital unserer Gesellschaft u. a. um nom. 130000000.— M. durch Ausgabe von 130000 Stück neuen Inhaber-Aktien von je nom. 1000 M. zu erhöhen: die neuen Aktien sind vom 1. Januar 1922 ab voll dividendenberechtigt.

Diese nom. 130000000.— M. neuen Aktien sind von einem Konsoortium unter Führung der Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien, Berlin, mit der Verpflichtung übernommen worden, einen Betrag von nom. 55 000 000.— M. unseren Aktionären zum Kurse von 200 % zum Bezuge anzubieten.

Nachdem die Durchführung der Kapitalserhöhung in das Handelsregister eingetragen worden ist, bieten wir hiermit unseren Aktionären im Auftrage des Konsoortiums die vorbezeichneten 55 000 Stück neuen Inhaber-Aktien von je nom. 1000.— M. zum Kurse von 200 % unter folgenden Bedingungen zum Bezuge an:

1. Auf je 28 Stück Gulden-Aktien von je nom. 250 Gulden können drei neue Inhaber-Aktien von je nom. 1000.— M., und auf je vier Stück Mark-Aktien von je nom. 1000.— M. kann eine neue Inhaber-Aktie von nom. 1000.— M. bezogen werden.

Beträge von weniger als 28 Stück Gulden-Aktien oder vier Stück Mark-Aktien bleiben unberücksichtigt, jedoch sind die Anmeldestellen bereit, die Verwertung oder den Zukauf von Bezugsrechten zu vermitteln.

Bei dieser Gelegenheit werden die Inhaber von Gulden-Aktien der Bank für Handel und Industrie erneut aufgefordert, den Umtausch von Gulden-Aktien in Mark-Stücke in der früher bekanntgegebenen Weise vorzunehmen, wobei die Umtauschstellen die erforderliche Reichsstempelabgabe selbst übernehmen werden.

2. Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Verlustes in der Zeit vom 5. bis einschließlich 19. Januar 1922

bei den untenbezeichneten Anmeldestellen während der üblichen Geschäftsstunden auszuüben.

Die Ausübung des Bezugsrechtes ist provisionsfrei sofern die alten Aktien nach der Nummernfolge geordnet ohne Dividendenscheinbogen mit einem doppelt ausgefertigten Nummernverzeichnis am Schalter eingereicht werden. Formulare können bei den Bezugsstellen in Empfang genommen werden. Falls die Ausübung des Bezugsrechtes im Wege der Korrespondenz erfolgt, wird die Bezugsstelle die übliche Provision in Anrechnung bringen.

3. Der Bezugspreis von 200 M. = 2000.— M. für jede neue Aktie im Nennwerte von 1000.— M. zuzüglich Schlußsteinstempel ist bei der Anmeldung in bar zu entrichten. Über die geleisteten Zahlungen wird aus einem Exemplar des Anmeldescheines Quittung erteilt. Die eingereichten alten Aktien werden nach der Absampelung zurückgegeben.
4. Die Ausgabe der neuen Aktien mit Dividendenscheinen für 1922 u. ff. findet nach ihrer Fertigstellung bei der gleichen Stelle, bei der die Anmeldung erfolgt ist, gegen Rückgabe des quittierten Anmeldescheines statt. Der Überbringer dieses Anmeldescheines gilt als zur Empfangnahme der neuen Aktien legitimiert. Zwischenscheine werden nicht ausgegeben.

5. Anmeldungen können bei den nachstehenden Zweiganstalten unserer Bank erfolgen:

in Be. in, Darmstadt, Aachen, Aalen (Würtbg.), Alfeld (Leine), Alsfeld, Amberg, Aschaffenburg, Augsburg, Bad Nauheim, Bad Salzschlirf, Bamberg, Barmen, Bensheim a. d. Bergstraße, Bernburg, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Bielefeld, Bingen a. Rh., Bonn, Braunschweig, Bremen, Breslau, Bruchsal, Butzbach, Cannstatt, Cassel, Chemnitz, Coblenz, Cottbus, Crefeld, Crossen (Oder), Cuxhaven, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düren, Dürren (Rhld.), Düsseldorf, Eberstadt, Elberfeld, Erfurt, Essen-Ruhr, Forst (Lausitz), Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Freital-Prüschwitz, Friedberg (Hessen), Fulda, Fürstenwalde a. Spree, Fürth i. B., Gelsenkirchen, Gera (Reuß), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Göppingen, Görzitz, Greifswald, Grelz i. V., Guben, Habelschwerdt, Halberstadt, Halle a. S., Hamburg, Hanau, Hannover, Harburg (Elbe), Heilbronn a. N., Herborn (Dillkr.), Hersfeld (Hessen), Hindenburg O.-S., Hirschberg i. Schl., Hohenstein-Ernstthal, Iserlohn, Jauer, Jena, Kattowitz O.-S., Kehl a. Rh., Kempen, Köln a. Rh., Königsberg i. Pr., Kötzensbroda, Kreuzburg O.-S., Kreuznach, Krummhübel (Riesengebirge), Landau (Pfalz), Landeshut i. Schl., Lauban i. Schl., Leipzig, Leobschütz, Liegnitz, Limburg (Lahn), Lindau i. B., Lörrach, Ludwigshafen, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Michelstadt i. O., München, M.-Gladbach, Münsterberg i. Schl., Myslowitz, Neustadt a. H., Neustadt O.-S., Nürnberg, Offenbach a. M., Offenburg (Bad), Oppeln, Pasewalk, Passau, Penzig, Pforzheim, Pfungstadt, Pirmasens, Plauen, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Regensburg, Remscheid, Reutlingen, Rheyd., Ruhrort, R. bnk. Saarburg (Bez. Trier), Sangerhausen, Schweinfurt, Sentenberg i. L., Sorau (Lausitz), Speyer, Spremberg N.-L., Stade, Stargard i. Pomm., Stettin, Stralsund, Stuttgart, Tegernsee, Trier, Uerdingen (Ndrh.), Ulm, Wald (Rhld.), Wellburg (Lahn), Weißenburg (Bayern), Weißfels a. d. S., Wetzlar, Wiesbaden, Worms, Würzburg, Zeltz, Zwickau, Zwickau,

oder in Cassel bei den Herren Florino & Sichel.

„ Coblenz bei Herrn Leopold Seligmann,

„ Dresden bei den Herren Albert Kuntze & Co.,

„ Essen a. d. Ruhr bei Herrn Simon Hirschland,

oder in Frankfurt a. M. bei den Herren Otto Hirsch & Co.,
Fraustadt bei den Herren H. M. Fliesbach's Wwe. Zweigniederlassung;
Fraustadt,
Göttingen bei den Herren H. F. Klettwig & Reibstein,
Glogau bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
Grünberg i. Schl. bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
Hannover bei den Herren Ephraim Meyer & Sohn,
Heilbronn bei den Herren Rümelin & Co.,
Karlsruhe bei Herrn V. L. Hornburger,
Köln bei den Herren Sal. Oppenheim jr. & Ce.
Königsberg i. Pr. bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
München bei den Herren Merck, Finck & Co.,
Nürnberg bei der Bayerischen Vereinsbank,
Saarbrücken bei der Bank Görtz & Koenig,
Stuttgart bei den Herren Stüber & Co.,
der Württembergischen Hofbank G. m. b. H.,
Amsterdam für die Niederlande bei der Amsterdamschen Bank,
Hamburger & Co.'s Bankiers-
kantor, " " " " "
Wien bei der Bank und Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur“.
Berlin und Darmstadt, im Januar 1922.

Bank für Handel und Industrie

v. Simson.

Andreae.

LOUIS MICHEL'S

Bankgeschäft / Berlin W 56, Französischestr. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwertung fremder Geldorten
zu günstigen Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

♦ **Finanzierungen** ♦

Telegramme: Clegmarins-Berlin - Markitto Hamburg / Zenitum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF
— Königsallee 21 —

Für Stadtgespräche: 982, 1964, 2264, 5108, 5403, 5979,
8665, 16386, 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102,
F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109, F 110

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkupe / Unnotierte Aktien u. Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel / Akkreditive Scheckverkehr / Stahlkammer / Ausführl. Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse
Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.

Das große
Bilderbuch des Films

Die große Prachtausgabe **1921** Die große Prachtausgabe

Künstlerische Ausführung im Tiefdruck-Verfahren.

Geschaffen unter Mitwirkung erster Fachmänner und Schriftsteller, bringt es neben Szenen aus den bedeutenden Filmwerken auch die Bildnisse der bekanntesten und beliebtesten Film-Künstler und -Künstlerinnen.

Preis M. 25.— **Erscheint in einigen Wochen** Preis M. 25.—
für das Inland für das Inland

Verlag Film-Kurier
BERLIN W8, Leipziger Straße 39

Im Interesse prompter Lieferung Bestellungen schon jetzt erbeten

AEG

Elektro-Heiz-
und
Koch-Apparate

Abt. Elektroheizung



**Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger-Str. 39. Fernspr. Nr. 762 u. 106 17
 die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zelle Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
 — 1867 — — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 510 000 000

Hauptsitz in Barmen.

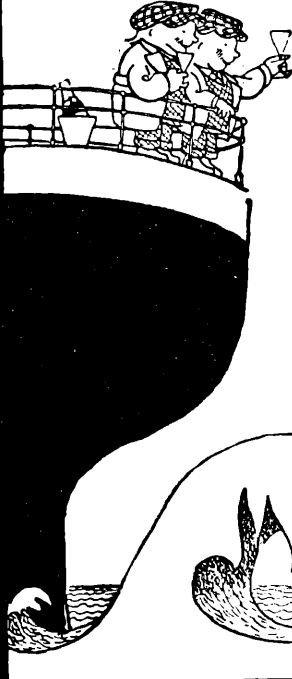
Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Köln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Köln, Köln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspeverde, Münster i. W., Nevels, Norden, Norderney, Obligs, Opladen, Osanabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Willfrath, Wirselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhafte, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Craquenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M., Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungsstratten.

G. Pöhlmann

Müller



④

Tein die Welt sich zu erschließen,
Treiben Müller Vanderluste
Mit Matheus Müller grüßen
Scheidend sie die Heimatküste.

Matheus Müller

ELTVILLE